

Predigt zum 26.Sonntag im Jahreskreis

Jakobus 5, 1-6

Euer Reichtum verfault!

Liebe Gemeinde, liebe Leser*innen !

Mir scheint, Jakobus könnte mit den Gedanken in der heutigen Lesung auch für das eine oder andere Wahlplakat der Linken herhalten, denn die „gesellschaftliche Kritik“, die er an den Reichen übt, passt gewiss auch in unsere Tage. Insbesondere in Berlin oder auch in der einen oder andern Großstadt unseres noch immer sehr reichen Landes wird es nicht wenige Menschen geben, die das Urteil des Jakobus gerne bestätigen würden. Auch mir geht es so, dass ich mir mehr Solidarität und Bescheidenheit unter denen wünschen würde, die sich offensichtlich noch immer fast alles leisten können.

Die durch die Pandemie entstanden „Sonderbedürfnisse“ wurden ja auch von nicht wenigen gleich wieder zu Geld gemacht. Mit Masken, Desinfektionsmitteln und anderen Dingen, wurde ja nicht wenig Geld verdient. Selbst gefälschte Impfausweise, untaugliche Masken oder Tests mussten für die Bereicherung herhalten.

Das ausschweifende Leben der Mächtigen und Reichen unserer Tage darf und sollte benannt und kritisiert werden. Leider gibt es ja sogar in der Kirche genug Menschen, die mehr vom Geld der Kirche leben als dass sie für die Kirche und ihren Auftrag lebten.

Bescheidenheit in Verbindung mit selbstlosem Engagement sind auch in der Kirche nicht immer eine Selbstverständlichkeit.

Dass wir keine Volkskirche mehr sind und es auch im neuen Bundestag wohl keine echten Volksparteien mehr geben wird, liegt vielleicht am Lobbyismus, der sowohl die Kirche als auch die Politik immer mehr bestimmt.

Der Blick für das Ganze, für den eigentlichen Auftrag der Kirche die Sorge um die Armen und Kranken, die Schwachen und Wehrlosen und die Verkündigung des Evangeliums scheinen aus der Sicht einer wachsenden Zahl kritischer Geister teilweise oder auch ganz verloren gegangen zu sein.

Wie sind die „**letzten Tage**“, von denen Jakobus spricht, in unseren, so endzeitlichen Tagen zu verstehen?

Können wir noch umkehren, der Schöpfung wieder eine Chance geben? Flüchtlingen, Armen, Langzeitarbeitslosen, Marginalisierten und an den

Anforderungen der Moderne Gescheiterten in der Kirche Gehör und Raum verschaffen? Gewiss haben unser Bundestag und unsere Pfarrgemeinderäte und erst Recht die Verwaltungsräte eines gemeinsam: Aus diesen Gruppen sind dort weniger Menschen zu finden. Die Arbeiter*innen, Kranken und Gescheiterte, die Mittellosen und in Sozial- und Mietwohnung lebenden Menschen in prekärer Beschäftigung finden sich dort seltener als jene, die Häuser, Firmen und Kapital besitzen, die Hochschulabschlüsse und Vermögen nachweisen können.

Kann die Überzahl dieser Menschen in gesicherter Lage und guten Verhältnissen die wachsende Zahl der Armen und an den Rand Gedrängten denn überhaupt angemessen vertreten?

Können diese wirklich darauf hoffen, dass der Reichtum bald obsolet werden wird, weil das Gold zu rosten beginnt und die Motten sich an den teuren Kleidern vergreifen werden?

Wohnungen werden immer unerschwinglicher, der Mindestlohn ist weiterhin so niedrig, dass es oft nicht zu Leben und zum Sterben ausreicht! Die Gehaltssteigerungen derer, die weit von jeder Not entfernt scheinen, übersteigen die geringen Erhöhungen des Hartz IV - Satzes um ein Vielfaches. Die wenigen Frauen, die es trotz Haushalt und Kindererziehung schaffen, 30 und mehr Jahre berufstätig zu bleiben, können dennoch oft nicht von ihrer Rente leben und werden auf ergänzende Sozialhilfe angewiesen sein.

Wird es Gerechtigkeit erst im Jenseits geben oder sind wir Christ*innen aufgefordert, schon in dieser Welt bessere Bedingungen für die Armen zu schaffen? Bürgerrechte für die Heimatlosen und Flüchtlinge einzufordern? Wie steht es um die Bildungschancen all derer, die sich kein Pferd, keine Musikstunden, keine Nachhilfe, Sprachreisen oder die Mitgliedschaft in exklusiven Sportvereinen leisten können?

Kann unsere „scheinbar ärmer werdende Kirche in Deutschland“ ihrem sozialem Auftrag denn noch nachkommen, wenn der sogenannte „Pastorale Weg“ wirklich gegangen wird?

Wird es dann noch Menschen und Seelsorger*innen geben, die den Armen in die Mitte stellen, ihn oder sie beim Namen zu nennen vermögen, weil sie, die Seelsorger*innen, mit seiner/ihrer Lebenslage vertraut sein werden?

Es mag hier gewiss begründete Zweifel geben, weil wir, die wir in den Straßen und Häusern der Menschen zugegen sind, schon heute immer mehr an unsere Grenzen kommen. Es sind die besonders guten Tagen, an denen ich als Pfarrer noch die Zeit finde, Kranke zu besuchen, Menschen in den Altenheimen zuzuhören, mit Kindern und Jugendlichen Leben, Erfahrungen und Zeit zu

teilen vermag. Die Bürokratie im Pfarrbüro, Kollekten, Sitzungen und Verwaltungsaufgaben stehlen mir die Zeit wie die Grauen Herren in der schönen Erzählung Momo von Michael Ende.

Was also ist zu tun? Gerne singe und spreche ich immer wieder (innerlich) das Lied 440 im Gotteslob: Hilf Herr, meines Lebens!

Trotz aller Vergeblichkeit, dem immer näher kommenden Abgrund, in welchen unsere Welt zu stürzen droht, hoffe ich, mit Gottes Hilfe die rechten Worte und Taten zu finden, auf die die Menschen in diesen Tagen warten. Auch für mich selbst erhoffe ich die Stimme Gottes zu hören, die mich meine Wege zu leiten vermag, um als Seelsorger bestehen zu können.

Beten und singen wir also das Lied miteinander, um auch weiterhin miteinander die Kirche Gottes und der Leib Christi sein zu können, der immer wieder auf einen warmen Mantel, ein Stück Brot oder ein gutes Wort angewiesen sein wird.

Teilen wir unser Leben im Vertrauen, dass er mitten unter uns ist, wenn dies geschieht, das gilt für das Eucharistische Brot und für jede gute Tat – Es ist Gott, der sich uns darin zu schenken vermag! Die „Eucharistische Dimension der Caritas“ darf hier nicht unterschätzt werden, die Sakramentalität, die entsteht wenn eine Nachbarin lange Zeit nach einer kranken Freundin schaut, die mit ihr alt geworden ist, ihr vielleicht sogar die Kommunion vom Gottesdienst mitbringt, mit ihr betet und singt. Ist Christus dann nicht in ähnlicher Intensität anwesend wie in der Eucharistischen Anbetung, wenn so ein schwerkranker Mensch sogar das Vater unser noch zu beten wagt? Probieren wir es aus, dann werden wir die Antwort kennen!